

nun auch noch zum schlufs *ἐνιοι* (= skr. **samyā) einige, *ἐνιοτε*, einige male, bisweilen, und *ἐνιαχοῦ*, bisweilen, hinzufügen*).

Berlin, 8. Octbr. 1855.

Leo Meyer.

Ueber eine gothische mundart.

Durch die große östliche feinde, welche die felder der taurischen halbinsel gegenwärtig mit blute düngt, wird der Deutsche aufs lebhafteste an die tetraxitischen Gothen erinnert, deren andenkens neuerdings Maßmann's fleiß und feuer-eifer für alles vaterländische in zwei längeren aufsätzen (zeitschr. f. d. a. I. 345 fgg. und sitzungsberichte d. geogr. gesellsch. in Berlin 1851 s. 14 fgg.) erfrischt hat. Balacava, Bella Chiave, einst Symbolon (Cimbalo, Cembalo) bildete die westlichste stadt der landschaft Gothia, in welcher ein kleiner rest von den Gothen des Airmanareiks unter eigenen fürsten sich bis in neuere zeit erhielt und jahrhunderte lang dem andrang mächtiger und wilder völkermassen den heldenmütigsten widerstand entgegensetzte. Vierzig gebirgsburgen, unter denen die vorzüglichste Mancup zwischen Balacava und Bakschiserai war, boten hinreichenden schutz zur abwehr der Hunnen, Avaren, Griechen, Bulgaren, Chasaren, Petscheneger, Kumanen, Mongolen, Tartaren; selbst den Genuesern hielten sie stand, als diese von Kaffa aus die Krimm zu erobern trachteten, bis 1475 die Türken unter Soliman II. des landes mächtig wurden. Die erstürmung von Mancup und der tod seiner letzten fürsten, zweier brüder, mit denen der gothische adel für immer erlosch, bilden den letzten act in dem langen trauerspiel gothischer geschichte. Einzelne kümmerliche reste des volkes (800 streitbare männer) fristeten noch

*) Doch vergleiche oben s. 71; für die hier gegebene erklärung läßt sich noch besonders auf das von demselben stamme entwickelte goth. sum, ah. sum, e. some mit der gleichen bedeutung hinweisen. d. red.

1563 in abhängigkeit von den Tartaren und wie diese der oberherrlichkeit der pforte unterworfen mit weinbau ihr leben. Oger Gislen von Busbeck aus Flandern, der damals als gesanter von Wien nach Constantinopel reiste, hatte gelegenheit zwei männer jenes stammes zu sprechen, und erwarb sich das verdienst, ein verzeichniß gothischer wörter nebst dem anfang eines liedes nach ihren mitteilungen niederzuschreiben, welche für die deutsche sprachforschung von unschätzbarem werte sind. Das vocabularium fand bereits öfter beachtung, das verständnis des liedes ist dahinter ganz zurückgeblieben, obgleich das wörterverzeichnis die mittel zu seiner erklärung an die hand giebt. Busbeck sagt in seinem vierten reisebericht am schlufs des vocabulars: „Quin etiam cantilenam ejus linguae recitabat, cujus initium erat hujusmodi:

Wara wara ingdolou
 scu te gira galizu
 hoemisclep dorbiza ea.

Knittel, der noch wenig gothisch verstand, versuchte von diesem bruchstück den ursprünglichen text, den er für verfälscht hielt, auf sehr kühne und gewaltsame weise wieder herzustellen (b. Zahn cod. Carol. 432):

Vardja, vardja in dalja
 scura jëra galisiþ nuh
 -hiuma sclëp draibiþs-vëga.

Das sollte heißen:

Custos, custos in foveam
 procella tempore congregabit
 -populus dormit agitatus-motum.

Perinskjold (annott. in vitam Theodorici nach Jo. Cochlaeus s. 347) gab dagegen die schwedische übertragung:

Wara wara in dälla
 wi sku göra galliþur
 hamskipts þorsteliga äoch ä —
 Estote obsequentiores,
 faciamus incantationem
 transformamini audacter in-

Mafsmann erklärte bei gelegenheit seiner ausführlichen besprechung des Busbeckschen wortvorrats (z. für d. a. I. 365), er wolle nicht grammatisch herumtasten, wo andere kühneres gewagt hätten, deutete aber mit glück einzelne formen. Vielleicht gelingt es uns im liede die folgenden moesgothischen worte in dialektischer verschiedenheit nachzuweisen:

Várei várei | /ggadállu
 scúta jérê | gálaizè
 háuhmísk hlaifs | þáurbiza áiv.

Die übersetzung hätte zu lauten:

Wehre, wehre Ingdall
 dem dahinschusz der jahre der zaubervollen;
 die nahrung des volkes dürftiger je —

Zunächst tritt es deutlich hervor, daß die beiden ersten reihen die hälften einer achtmal gehobenen langzeile ausmachen; mit ihnen muß daher der satzsinn abschließen. Die dritte zeile bricht im redefluß ab und bildet kein fertiges ganze. Achthebige langzeilen waren die älteste bindung deutscher rede, in sie trat erst später der stabreim in der weise ein, daß er wie im altn. fornyrðalag und der ags. poesie sich der halbzeile bemächtigte und dieselbe wieder in zwei hälften schied, oder wie im ahd. die ganzzeile ergriff. In beiden fällen blieb die alte ganzzeile als unauflösliche satzeinheit bestehn. Man würde hiernach der form des Busbeckschen liedes ein altertümlisches gepräge nicht absprechen können, wenn sich auch keine spur der alliteration erhalten hätte. Doch dürften in *wara wara ing* die alliteranten *w, w, i* gesucht werden, da wenigstens im verwanten norden *h, j* und *v* untereinander und mit allen vocalen reimen, und auch im alts. Hêljand die halbvocale keiner strengen regel unterworfen sind (s. Schmeller abhandl. der baier. akad. 1844 s. 226). In *gîra* und *gálizt* bietet sich *g* als liedstab; etwas gewagt mag es scheinen hoemisk hlêp und êa als alliterationsworte zusammenzunehmen, zumal da gesetzmäßig der stab im nachlied auf die zweite arse vom schlufs fallen

sollte. Doch sind verse, wie „ginnheilög goð ok um þat goettusk. Völ. 6. 9 gulli þakðan á gimli. Völ. 62“, so selten sie sich auch finden im fornyrbalag nicht abzuleugnen. Es soll hier indes nichts weiter als die möglichkeit behauptet werden, in unserm liede innerhalb der langzeile von 8 hebungen auch noch die skandinavisch-angelsächsische unterabteilung in 2 alliterationsverse wiederzufinden. Ingdölou und gálizù (gállizù?) als anreimende worte anzusehn verbietet verschiedenheit des vokals, wie der betonung. Ueber die möglichkeit des reims in späteren gothischen gedichten übrigens s. Karajan sitzungsber. d. wiener akad. XIII. 1854, s. 228. — Neben der versform scheint das Busbeck-sche bruchstück noch von einer anderen seite den stempel der altertümlichkeit zu tragen. Das ganze gefüge entbehrt des artikels; die mitteilungen des gelehrten Niederländers vervollständigt aber gerade die bemerkung „omnibus vero dictionibus proponebat articulum tho aut the“. Unser lied muß sehr alt und zu einer zeit verfaßt sein, als der gebrauch des artikels noch nicht zum durchbruch gekommen war.

Gehen wir nun zu den einzelnen formen des Busbeck-schen liedes über, so ist

1) wara imperativ von warjen (waren? althoth. warjan). Von varjan lautet derselbe moesog. varei zsgzgn. aus varji, welches wiederum aus varja entstanden ist, wie die analogie der formen λέγε, lege, tuda beweist (s. Westphal ztschr. für vergl. sprachk. II. 187). Der Krimmdialekt stiefs in varja das j der ableitung aus; vgl. anô für hanjô, henne. ada, ovum setzt altg. adja addja voraus (Grimm gramm. I^s. 107), borrotsch voluptas stellen Mafsmann und Diefenbach mit gabaurjôdus zusammen. — w vertritt bei Busbeck moesogoth v. Vgl. wintch = vinds, waghén = vagns, wíngart = veinagards, schwester = svistar.

2) Ingdolou ist auf den ersten blick als zusammensetzung erkennbar. Bei Ing hatte schon Mafsmann a. a. o. 365 an den gott gedacht. In dolou zeigt sich ou als themavocal der u-declination, wenn man das wort cadariou

miles vergleicht, welches Maßmann aus gadáuka, gadaúra socius 1. Cor. I, 16 oder gadraúhts miles verderbt sein liefs. Es ist aber analog Assarjus, vaddjus (altn. veggr) und stubjus (v. stiuban) und zwar von einem verbum dáira (dar, dêrum, daúrans) gebildet, das ags. ein dêran (där, dæron, doren) mit der bedeutung rumpere lacerare voraussetzt und in dem abgeleiteten derjan nocere erhalten ist. Davon kommt ags. daru damnum, darád telum, hasta, altn. gehört dahin dôrr aus darus hasta, ebenso ahd. terian nocere, tara laesio. Gadariou altgoth. gadarjus heifst also der verwundende, wie skado, skeada, skaði, xatriya (s. J. Grimm zeitschr. für vergl. sprachf. I. 83). Ahd. heifst taralîh, tarihaft kriegerisch mannhaft, lantderi räuber gleich alts. landskatho. Der wurzel dh̄t, die für diese sippe vorausgesetzt werden muß (verschieden von dh̄r tragen, halten (Pott etym. forsch. I. 219, Benfey griech. wwb. II. 326 = bh̄r, bhar tragen, Pott I. 220. Benfey II. 106) läuft eine unspirirte form zur seite von der sich δέρω schinden, abhäuten, δῆρις schlacht, sl. derû abhäuten, russ. dratj brechen, schinden, altgoth. ga-tairan, ags. tæran, ahd. zæran (ziru, zar) nhd. zehren und zerren ableiten. Dazu kommt auch skr. dâru, griech. δόρυ; skr. dru, goth. triu, griech. δρῦς, slaw. d'raw holz, drjewo baum, denen man noch griech. δρυμός, skr. druma anreihen kann. Dieser ganzen reihe liegt der grundbegriff des zum zerspalten bestimmten holzes unter (s. Kuhn zeitschr. f. vgl. sprachf. IV. 84 fgg.). Eine dritte wurzelform t̄t, t̄ar setzen τορῆν, ττροῶσκω voraus, verwant ist wurzel dh̄sh (mit θάρσος ga-dars, ahd. tarr). Ist hiernach gadarjus, ca-dariou ein regelrecht gebildetes substantiv, in welchem das nominativzeichen abfiel wie in tag, plût, stûl, salt, rinck, statz, schwalth, vaghen, reghen, apel, so wird auch dolou ein nomen von gleicher bildung sein. Ich erkenne darin denselben stamm, der zur bildung des gôtternamens Heimdallr, Heimdöllr, verwant wurde, ags. deall, clarus, superbus. Die namen Tallo, Tello Graff IV. 397. Dal Weigand trad. Corbej. 273. Dalbert. Pol. Irm. 4 gehören wol dazu, nebst altn. dôll (aus dallus) dea;

fern liegen altn. dallr arbor prolifera, þöll pinus, dallr distributor; dalr cornu, arcus; dalr vallis. Der ursprüngliche a-laut in dalu, dallus wird durch o vertreten, wie schkop, skop in kilem-schkop ebibe calicem dem ulfleischen skap entspricht. Schon das älteste denkmal germanischer dichtung, die runeninschrift des tondernschen goldhorns weist dieselbe lautveränderung in tavidu = tavidu auf. — Ingdallu ist eine zusammengesetzte namensform für den goth. Ing, altg. Iggvs, altn. Ýngvi (beiname des Freyr, myth² 320), im sinne übereinstimmend mit Ingobert. Aehnlicherweise hieß bei den Angelsachsen Vodens gattin Frea auch Frealáf, Freá erscheint in einer urkunde von 959 als Frigedäg (Kemble die Sachsen in England übers. v. Brandes I. 297). Das vom h. Wulfred zerstörte idol der Schweden, welches Adam von Bremen Torstân d. i. þôrsteinn nennt (s. lex myth. 660) war ein bild Thôrs. Freyja begegnet im dän. volkslied als Fridlefsborg, im schwed. als Frojenborg. þôrr wird unter den namen þôrkar, þörgubbe verehrt (lex. mythol. 911), þjálfi ist im anhang zum Gutalag þielvarr. Neben Gautr Sigautr (Siggautr), Sigegeát, Vodelgeát heißt Óðinn, Voden auch Gautatýr (Eyvinds Eiriks m. 1). Aus dem krautnamen Sirildrœd, Sirildrod schlosz Finn Magnussen auf Sýrhildr für Sýr d. i. Freyja (lex. mythol. 361). Përahta heißt schwäbisch und fränkisch Hildaberta (mythol.² 255), in Franken ebenso Eisenberta (Panzer II. 117 fgg.). Alle diese fälle setzen schon eine gewisse verdunkelung des alten götternamens voraus, wie sie bei Ing, Ýngvi frühe eintrat, so daß man sich sein wesen durch die zusammensetzung Íngunnar-freyr zu verdeutlichen suchte. Vielleicht war dallus ags. deall ein beiname des leuchtenden sonnengottes Fravis. Altn. döll = dallus dea dürfte dann vorzüglich der Freyja zugestanden haben. Sie hieß Mar-döll. Ing-dallus wäre auf diese weise ein goth. analogon zu altn. Ýngvi-freyr. Einfacher wäre es, könnte man dolou als nachgestelltes eigenschaftswort fassen. Aber der attributive vocativ ist überall nur der schwachen form fähig (vgl. atta garahta, atta veiha, láisari þiuþeiga, ahma unhránja

gram. IV. 559). Man müfste also dolja, dola vermuten, wenn keine zusammensetzung stattfand.

3) Lesen wir scute nicht getrennt, so kommen wir leicht auf die moesogoth. form scuta. Die Gothen in der Krimm schwächten das kurze a besonders im auslaut zweisilbiger wörter vor n und r zu e. Daher finden wir bei Busbeck die infinitive schieten, kommen, schlípen, singhen, lachen, críten für moesog. sciutan, qíman, slêpan, siggvan, hlahjan, grêtan und brúder, schwester für brôþar, svistar. Wenn man geneigt sein möchte hier eine selbsttäuschung Busbecks durch die ihm geläufigen hochdeutschen formen anzunehmen, so sind sune und míne (= altgoth. sunna mēna?) um so sicherer echt, als sowol unser sonne und mond, wie das niederl. zon und maan, maand abstehen. Noch unbedenklicher ist oeghene, das offenbar dem moesogoth. augôna entspricht, aber wol auf ein mundartlich verschiedenes augana in der sprache der Krimm leitet. Die gemeinschaftliche grundform für augôna und augana ist in augâna zu suchen (vgl. Westphal a. a. o. 169. 173, 4. Ebel das. II. 146). Schwieriger ist die frage, ob für apel, wagen, reghen als ältere formen afls, apls, wagns, rigns oder afals, vagans, rigans anzusetzen sind, mit andern worten, ob die dem Krimmdialekt zu grunde liegende ältere mundart des gothischen bereits die suffixe al und an in n kürzte. Westphals eng damit zusammenhängendes zweites lautgesetz, welches aphärese oder apocope jedes ursprünglich kurzen i und a in den ursprünglichen endsilben mehrsilbiger wörter verlangt (a. a. o. 164), scheint in der Krimm nicht die geltung wie im moesogothischen gehabt zu haben. Während die frühere regel, zufolge welcher jeder andere auslautende consonant als n und r abgeworfen, oder durch annahme eines hülfsvocals zum inlaut gemacht wurde, die formen gadeltha (= gadilata) *) pulchrum atochta ma-

*) mhd. getelich. Müller 488 oberd. gätlich aptus, conveniens. Vgl. gadiliggs als. gaduleng, ahd. gatulin (vetter, ἀνεψιός) mhd. gaten| parem esse. Dieffenbach goth. wörterbuch II. 376.

lum (âdugata? * untauglich von dugš, dugan? freilich hat das moesogoth. nur die privativpartikel un-, vergl. jedoch altn. ð, schwed. o, dän. u, Grimm gram. II. 775) lista parum (leitista zu leitils s. Mafsmann a. a. o. I, 362. no. 35) hervorgerufen hatte; finden sich noch seveno (sibini? sibani? sibuni?) nyne (niuni) thiine (tihini) neben den moesog. formen sibun, niun, taihun, welche nach jener zweiten lautregel aus sibuni, niuni, taihuni entstanden sind (vgl. Ebel in dies. zeitschr. IV, 141). Scuta, scute ist nun accusativ von scuta? scute? altg. scuta scutôs, oder wahrscheinlicher dativ von altg. scuts, dahinschufs. Vgl. ahd. scuz, ags. scyte ictus, meatus; ûtscyte (eruptio effluxus). Varjan wird bei Ulfila sowol mit dem accus., als dativ verbunden.

4) Gîra begegnet dem moesog. jêrê. Schon Knittel hatte mit glücklichem griff auf diesen stamm gerathen. Die aussprache des goth. ê kam dem engl. ee = î sehr nahe (Grimm gramm. II². 57, 2. 59), woraus sowol einerseits übergänge des ê in ei = ii (z. b. leikeis = lêkeis, veisun = vêsun, oder i (z. b. quimi = quêmi, svileiks = svêleiks) als auch andererseits verdichtungen von ei in ê (vêhsa = veihsa) und vertauschung von i mit e (sêneigs = sineigs, usdrêbi = usdribi) entsprangen. Den stamm mêr schreiben lateinische schriftsteller meist mîr. Bei Coripp liest man Hildimîr Geilamîr, während Procop *Γελίμειρ* sagt. Jornandes setzt Theodemîr, Valemîr, Videmîr, an einer andern stelle aber Filimîr; Hugo von Flavigny der den Jornandes ausschreibt (chronic. Virdunens. Mon. Germ. X. 318). Theodemîr, aber Vidimêr. Ammian. Marcellin. XXXI. 3, 3 führt als nachfolger des Airmanareiks „Vithimîris“ auf, eine form, welche beweist, daß der stamm mîr wie ahd. mâri auch gothisch zum thema ja hatte und wie sutis deklinirt wurde. Zu vergleichen ist Vandemîris in einer fränki-

*) Eine verschiebung von d in t scheinen auch die wörter plût (blôþ) wingart (veinagards), alt (alds) tag (dags) zu bekunden, wozu Smaragdus die parallelen Altmîr (Aldamêrs), Watmîr (Vadamêrs) Giltmîr (Gildimêrs) bietet.

schen urkunde von 690 aus der gegend von Paris (Mabilon de re diplomat. s. 256 a—c), einer landschaft, welche im 7ten und 8ten jahrhundert auch sonst die gothische namensform gewährt. Vgl. Acmîr. Pol. Irm. 16. Arcemîr. Pol. Irm. 204. Bertimîr. Pol. Irm. 139. Euremîr. Pol. Irm. 217. Protmîr. Pol. Irm. 215. 261. Gislemîr Pol. Irm. 206 mit den rein fränkischen formen derselben quelle. Altmâr 89. 109. Haltmâr 43. Ausmâr 112. Audomâr 150. Erbemâr 79. 115. Ercammar, Ercamâr 265. 27. Erlemâr 115. Euremâr 115. Geremâr 25 u. s. w. In Italien lebte die ostgothische form lange unter Langobarden fort, in deren eigener sprache mâr galt (z. b. Hersemâr g. d. d. spr. 690). Dructemîr hiefs ein unterkanzler und notar kaiser Lothars in Italien (Mabilon de re diplom. 115 d). Der westgothische abt Smaragdus schrieb zwischen 805—824 Altimîr, Giltimîr, Rainmîr, Rîchimîr, Watmîr (z. f. d. a. I. 389). Die gothische urkunde von Neapel bietet von demselben stamm ein Mîrica d. i. Mîrika neben der gleichbedeutenden namensform Mêrila (s. Maßmann goth. urkunden s. 22). Allen diesen vandalischen, ost- und westgothischen analogien entsprechend gewährt Busbecks verzeichnis schlîpen, crîten, mycha (mîcha) mîne = altg. slêpan, grêtan (greitan), mêkeis, mêna. Dem übergang von j in g steht das angelsächsische mit gear, so wie die analogie eines öfteren übergangs von sanskr. y in griechischen guttural zur seite. So begegnen sich auch jêr, ὥρα, hora (Ahrens dial. I. p. 24. 25. Kuhn zeitschr. für vergl. sprachf. II. 269). Die Boeoter sagten γίαρ, die Slaven iar, gar frühling (gesch. d. d. spr. 73). — Das auslautende a in gîra rechtfertigt sich durch verkürzung aus der ursprünglichen form gîr-â (jêraân, jêraâm) vgl. ags. fisca, hirda, vorda, fata, rîca dæda neben alts. fiscô, hirdjô, wordô, fatô, kunniô, dâdjô.

5) galizu scheint gen. plur. eines adjectivs, für das entweder gâl, altg. gails, altn. gâl, ags. gâl mit abgeleitetem begriff wie in altn. gâli, fem. gâla fatuus morio nârrisch, wunderlich; oder gal altg. gals anzusetzen wære. Letzteres müfste von galan (gala, gôl, gôlum, galans) singen, wie

liubs, vairþs von liuban, vairþan mit passiver bedeutung gebildet sein, welche etwa dem altn. galinn, schwed. galen, dän. gal verzaubert, wahnsinnig, wütend gleichkäme. Vgl. noch ags. gælan vernachlässigen, gælnis ekel. — Der moesog. gen. plur. für das neutrum von gails, gals wäre gailaizê oder gálaizê; galizû führt aber zunächst auf ein auslautendes ô, wie bei den moesogothischen femininis. Denn û ist in der Krimm an die stelle eines älteren ô getreten. Vgl. brúder, stúl, plút, brôþar, stóls, blôþ, eine erscheinung, welche uns bereits in der gothischen urkunde von Neapel entgegentritt, wo z. 91. 129 diakûn neben diakôn z. 95 sich findet. In der urkunde von Arezzo begegnet Alamûd z. 12. 32 für Alamôd, Alamôþ, wozu *Ἀριμονὺθ* Proc. b. goth. 4, 24. *Ἐβριμονὺθ* ib. 1, 8. *Φιλεμονὺθ* (Hercules ibid. 3, 34, 35, 39 b. pers. 2, 24. Agath. 1, 8) und *Θοριμονὺθ* neben Thorismôdus Procop. b. goth. 3, 11, 37 sich stellen. Es muß eine besondere eigenthümlichkeit des krimmdialects in der endung -aizô oder izô für den gen. plur. masc. und neutr. gen. bestanden haben. Die differenz des moesogoth. ê und des krimmischen ô löst sich jedoch durch die alte endung -âm, -â, aus welcher beide laute verschieden entwickelt sind (s. Westphal a. a. o. II. 168, 2. Ebel ebend. IV. 151). Der î-laut (galizu) findet sein analogon im Gudilivus der Ravennater urkunde aus Arezzo z. 42 nach Maßmann (frabauhtabôkos oder die gothischen urkunden von Neapel und Arezzo s. 10; 18 a. 24) gleich Gudilaibs. Er erklärt sich durch verdichtung des altgoth. ai zu ê (vgl. ahd. plintêro, alts. blindêro, altfr. blindera, ahd. êscôn = eiscôn, alts. frêsa, kêsur, êscôn, gêst, lêstian, mêst; fries. frêsa, wêsa, flêsk, gêst; altn. flêstr, mêstr) und darauf unorganischen übergang von ê in î (vergl. ahd. Gîrard. Pol. Irmin. 86. 204 = Geirard Pol. Irmin. 115. Gêrhard. Pol. Irm. 79. Kêrhart. Naug. urk. 784. Gîrfrid Pol. Irmin. 27. Kêrfrid Naug. Gîrhaus Pol. Irm. 37 = Gêrhaus Pol. Irm. 82. Gîrulf. Pol. Irmin. 139 = Kêrwolf. Meichelb.). Dafür spricht die nebenform Gudilêbus z. 11. 32 für obiges Gudiliv. Oder läge hier zuerst ein galeizô aus galaizô, dann

verdichtung des ei zu î vor? Dafür könnte iel d. i. îl = hail sprechen*).

6) hoemisc wurde schon durch Maßmann von lêp getrennt, und für haimisk genommen. Der vocal oe kehrt aber noch dreimal in Busbecks verzeichniß wieder (broe, hoef, oeghene = brauþ, hauf haubiþ, augôna) vertritt offenbar au und lautete = û. Busbeck bediente sich der aus seiner niederländischen muttersprache ihm geläufigen zeichen zum ausdruck einer leisen verschiedenheit der aussprache von û in brûder, plût, stûl, und von ou in dolou, cadariou, womit er einen geschärften laut = franz. ou wiedergeben wollte. Ganz consequent scheint er hievon hûs? hus? moesog. hus zu scheiden, wie auch ahd. hûs von situ, fridu, siku, wie ougâ, houbit absteht. Die lesung haumisc leitet zu hauhmisk „dem volk entsprossen, gehörig“. Hauhma verhielte sich zu dem bei Ulfila bewahrten hiuma, hiuhma, wie lauhma (s. lauhmuni) zu liuhma, ags. leoma, altn. leôma, alts. liomo; band zu binde, rand zu rinde, grube zu grab, g-laube zu liebe. So möchte goth. sauls gegenüber ahd. sûl aus siul aufzufassen sein (s. dagegen gram. I³. 101, 2).

7) lêp = hlaifs, wie Maßmann wahrnahm. Das anlautende h ist abgefallen, wie in lachen = hlahjan. Der vocalübergang wird durch ahd., alts., altn. analogien gedeckt. Der auslaut scheint verschoben, wie der auslaut in plût, der inlaut von apel und der auslaut von schkop und stap.

8) Dorbiza giebt sich bald als comparativ zu erkennen. Denn z vertritt bei Busbeck altg. z (vgl. galizû). Deutlich ist davon tz geschieden als vertreter eines altgoth. þ, vgl. goltz, statz, tzo für gulþ, stap, þu (vgl. Dieffenbach reension von Haupts zeitschr. I. Hall. literaturz. 1843. Jan. s. 65). Diese gezischte aussprache des þ ist alt. In einer urkunde bei Muratori 414, 4 lesen wir Sehudericus für Theodoricus. *Μιτζας Γόρθος ἀνήρ* bei Procop de bello Goth. I. 15, 16 heisst bei Cassiodor 5, 29 Pithia (gesch. d. d. spr. 479). Nach den Westgothen hiefs der südliche

*) Ist auch ies (is) = jains mit ausfall des n??

küstenstrich auf der ostseite der Pyrenäen Gozia d. i. Gothia; bei Socrates, Procop und Agathias begegnen *Βουργουντζιωνες* = Burgunthjans. Scanzia ist Scanthia, Scandia. Später wurden nordische pilgrime þor, þorgils im Reichenauer necrolog Zor, Zorgils eingetragen; das um 1150 gegründete Northuna (Nörten) bei Göttingen heißt 100 jahre nachher Norzun (gesch. d. d. spr. 395). Der hochdeutsche dialekt verwante z = th überall an stelle älterer t der gothischen lautstufe. Neben dem zischlaut zeigte das gothische þ eine starke hinneigung zum d (gram. I². 62. 63), woraus brûder = brôþar deutlich wird. Das letztere beispiel berechtigt die media in dorbiza einer moesog. aspirata gleichzustellen und als positiv entweder þaurbs oder þarbs mit getrübttem o (= skop, dolou) anzusehn.

9) éa accusatives adverb. = moesog. aiv, ahd. êo, ags. â, doch im geschlecht von diesen wörtern verschieden, da éa eine weibliche form éva = aiva voraussetzt = althochd. éwa, éa.

Außer der oftmaligen kriegsgefahr mögen miswachs und hungersnot die immer enger in ihren bergen eingeschlossenen Gothen nicht selten in die traurigste lage versetzt haben, und solche zustände waren ganz geeignet bei ihnen das andenken eines liedes wach zu erhalten, welches ihre heidnischen vorfahren in gleicher bedrängnis gesungen hatten. Ing goth. Iggvs war Freyr, goth. Fravis, Frauja ganz oder nahezu wesensgleich, der wie sein ganzes geschlecht als gott des friedens und des ärntesegens verehrt wurde. Njörör goth. Nairþus, Nerthus, Freys vater waltete über dem wachstum der thiere und pflanzen und gewährte den menschen glück und reichthum. In seinen tagen erzählen euhemeristische berichte späterer zeit, herrschte all guter friede und aller art erzeugungsfülle. (Ynglingas. cap. XI) Freyr war freundlich und fruchtbar glücklich (vinsæll ok ársæll). Ihm schrieben die Schweden den Froðfrieden zu „da war fruchtbarkeit (ár) durch alle lände“. Opfer bluteten ihm um frieden und reichthum. Wenn alljährlich Freys bild-

säule auf einem wagen durchs land der Schweden geführt wurde, strömte das volk dem wagen entgegen und brachte opfer. Dann klärte sich das wetter auf und alle hofften ein fruchtbares jahr (formmannasög. II. 73 — 78). Adam von Bremen nennt Freyr (Fricco) „pacem voluptateme largiens hominibus“. Als Olaf Trygvason das bild Freys in Drontheim stürzte, sagten die alten verehrer des gottes, er habe oft mit ihnen geredet, ihnen die zukunft vorhergesagt, gute ärnte und frieden geschenkt. (Olafs Trygvasonarsag. Skalth. II. 19 — 50). Als friedegott duldeten Freyr in seinem tempel zu Vatnsdal keine waffen, den hof zu þverá durfte kein mörder oder geächteter betreten (Vigaglúms. cap. 19). Man trank Njarðar ok Freysfull til árs ok friðar. Wie Freyr wird sein sohn Fiölnis als ársæll ok friðsæll geschildert. Hatte Ing an Fravis wesen anteil, so kam es auch ihm zu frieden und getraidesegen zu spenden. Die alten Gothen an der Maiötis flehten ihn an, dem dahinsturz der jammervollen gleichsam verzauberten kriegsjahre zu wehren und den immer dürftiger werdenden ertrag des feldes und der weinberge zu bessern. Aber wie konnte sich ein heidnisches lied unter griechischen katholiken so lange erhalten? Rühmt doch schon Procop (de bello Goth. IV, 4) die neigung des völkchens zum christentum. Anfangs Arianer hatten sie später bischöfe aus Constantinopel und noch Busbeck sagt „inter hostes religionem adhuc retinent christianam“. Aber sehr tiefe wurzel muß das evangelium bei ihnen nicht geschlagen haben. Der jesuit Mondorf kaufte einen rudersclaven aus diesem volk, den er auf einer türkischen galeere traf, und erfuhr von ihm, daß der ganze gottesdienst seiner landsleute in der verehrung eines alten baumes bestehe (Büsching neue erdkunde, aufl. 7. II. 2, 1675 anno 1760). So gut wie bei den Litauern lieder von Perkunas, Bangputys, Laima, Sillaradicis, Zemina, Giltine, den sonnentöchtern (saulės dukrytes) den gottessöhnen (dicwo sunėlei) dem morgenstern (auseklis auszrinne) noch heute im munde des volks lebendig sind, oder wie

die Ehsten fortdauernd Kallewi (Kallewepoeg) Salme, Turris, Pupainas preisen, mochte der gothische stamm, während vielleicht in der ungunst der zeiten der volksgesang sonst seine erzeugnisfähigkeit verloren hatte, einige verse vom leuchtenden gotte Ing bewahren. Wie wenn Ingdoulou sogar, wie frauja zu einer bezeichnung des christlichen gottes geworden wäre?

So unsichere vermutungen noch zum teil den obigen deutungen zu grunde liegen, soviel wird sich behaupten lassen, daß die Busbeckschen sprachproben einen bei aller übereinstimmung vielfach von Ulfila's mundart abweichenden dialekt zu unserer kunde bringen, welcher oft dem althochdeutschen und altsächsischen nahe tritt. So scheint nicht die moesog. brechung von i und u vor h und r geltung gehabt zu haben. Denn Busbeck schreibt thiine (tiine, tihini) = moesog. taihun; thurn = daur; uburt = vaurþi. Dagegen trat die ahd. brechung oder umlaut von i und u durch nachfolgendes a ein. S. reghen = rigans, schwester = svistar, gadeltha = gadilata; fers = ahd. frahi*) (s. Dieffenbach ww. I. 361) stern = stiran, moesog. stairnô, stella (sterula) ἀ-στῆρ, stega viginti = stiga, goltz moesog. gulþ, boga moesog. buga. Kor und dorbiza machen nur scheinbare ausnahmen, da ihnen die stämme kurana, þurba zu grunde liegen. Borrotsch greift weiter als selbst das ahd., wie auch schon sēgi in Sēgimērus, Sēgimundus bei Tacitus ahd. siku entspricht. Im ek der Tondernschen runeninschrift (welches aus grammatischen gründen nur für altgoth. ik ego angesehen werden darf, obwol zwischen ihm und hleva das übliche trennungszeichen fehlt) hat eben so das verlorene a der zweiten silbe (vergl. skr. aham) bereits i in e verwandelt. — Augenscheinliche verschiedenheiten weist die wortbildung beider dialekte auf. Handa steht moesog. handus gegenüber, mycha gladius

*) Wäre der auslaut hier wie in vintch ventus, borrotsch voluntas, rintsch mons, ieltsch vivus sive sanus durch verhärtung eines j entstanden, so daß man etwa vindeis, bhurjodei, urinni (quod surgit) aailis anzusetzen hätte?

moesog. mèkeis. Durch brunna und boga scheinen diese worte der consonantischen declination zugewiesen zu werden (vergl. moesog. altfries. ags. brunna, ahd. alts. brunno und ags. boga, ahd. poko, altn. bogi), wohin wir auch miera zählen werden, da bei insekten männliches geschlecht nicht unerhört ist (vgl. trëno, wiso hornuz, prëmo, heimo, glïmo, chëvero, wïbil) und miera (aus miora miura) das ablautend verwante masc. altn. maur neben sich hat. Für eine männliche benennung der hand lassen sich alts. ags. folm, goth. lôfa, altn. lôfi als beispiele anführen. Da in sämtlichen germanischen dialekten, selbst in den urverwandten sprachen die namen des eies neutral sind, wird ada als entstanden aus adâ, addjâ, moesogoth. addjô neben dem von Grimm gemuthmaßten addi, gen. addjis zu betrachten sein; wogegen ano, ringo feminina mit consonantischem thema = moesog. hanjô, hriggô; sune, mîne wörter der weiblichen â-deklination, abweichend von moesog. sunnô und sunna (sunnins), mëna (mënins, oder doch mënôs?) zu sein scheinen. Moesog. haubiþ begegnet dem unerweiterten hoef; daur dem verstärkten thurn; stap capra stellt sich zu ahd. scâf ovis, moesog. skëf, zu dem es sich verhält wie stiban, staf, stëbun zu skiban, skaf, skëbun und die wurzeln stabh, stambh zu skabh, skambh (s. Kuhn zeitschr. für vgl. spr. I. 139). Dieffenbach merkt albanes. scap ziegenbock an (wb. II. 318. no. 157).

Vielleicht ist es noch möglich in der Krim ausführlichere nachrichten und spuren von unsern Gothen zu entdecken, die seit der letzten hälfte des vorigen jahrhunderts sich gänzlich unter die Tartaren verloren zu haben scheinen. Wenigstens versicherte ein Deutscher, welcher vor wenigen jahren den Chersones bereiste, von einem Tartaren gehört zu haben, daß er und seine leute fränkischen ursprungs seien. Allen freunden der vaterländischen wissenschaft, welche im englisch-französischen lager, oder sonst in der Krim geeignete verbindungen besitzen, sei die nachforschung warm ans herz gelegt.

Berlin.

Dr. W. Mannhardt.